

Berliner Missionsgesellschaft

Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70

Bank-Konto: Commerz- und Privatbank, Depositen-Kasse Y,
NO 43, Neue Königstr. 2 — Deutsche Bank und Disconto-
Gesellschaft, Depositen-Kasse V, N 54, Schönhauser Allee 8
— Brandenburgische Provinzial-Bank und Girozentrale —
Postscheck-Konto: Berlin NW 7, 3771
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernspr.: E 4 Alexander 1999 — 2001

Vorstand

D. F. A. Spiecker, Präsident
Geh. Reg.-Rat C. Müller, Vize-
Präsident
Ministerialdirektor i. R. v. Kameke,
1. Schatzmeister
D. S. Knak, Missionsdirektor

Missionsinspektoren:

D. W. Gründler (Seminar)
S. Schoene (Südafrika)
D. L. Weichert (Ostafrika)
W. Braun (Heimat)
J. Müller (China)
C. Paeschke (Seminar)
R. Baumgart, Geschäfts-
führender Schatzmeister

Berlin, den 12. April 1932

Herrn Professor D. Karl Barth

Bonn a. Rhein

Siebengebirgstr. 18

J.-Nr.

Lieber Herr Professor!

Ich bin noch ganz zerschlagen von dem gestrigen Abend. Erst nachträglich ist mir zum Bewusstsein gekommen, wie meine Worte wirken mussten. Ich sah es zuerst an dem beifälligen Dank, der mir nachher zuteil wurde und der sozusagen von den falschen Leuten kam. Meine Frau, die meine wirkliche Stellung zu Ihnen kennt, sagte mir, dass sie gleich von Anfang an schon von dem Ton, in dem ich sprach, betroffen gewesen sei. Der wird dann manchmal bei mir falsch, wenn ich mit starker Uebermüdung (ich habe die letzten Nächte durchweg bis 2 Uhr zu arbeiten gehabt) in einem grossen Raum sprechen muss, nachdem mir eben noch gesagt wurde, dass ich bedeutend lauter als Sie sprechen müsste, wenn ich verstanden werden sollte. Und dann kam die Zeitbedrängnis. In der mir bleibenden halben Stunde wollte ich versuchen, einiges von meinem vorbereiteten Vortrag über das mir gestellte Thema zu sagen und einige von den Missverständnissen über unser Tun und Treiben, die, wie ich spürte, bei den Hörern durch einige Stellen Ihres Vortrags entstehen mussten, zu beseitigen. Eine wirkliche feste Stellungnahme zu Ihrem Vortrag war mir unmöglich. Nur hätte ich natürlich deut-

lich zum Ausdruck bringen sollen, wie sehr ich im Grunde ein-
verstanden war. So ist ein falsches Ergebnis herausgekommen,
und im wesentlichen ich bin es, der die Schuld daran hat. Ich
möchte Ihnen mit allem Nachdruck sagen, dass ich mich Ihnen
gegenüber kräftig verschuldigt fühle. Seltsamerweise allerdings
am wenigsten an der Stelle, die Sie am stärksten gestossen hat.
Mein Ausgangspunkt bei den Ausführungen über die Liebe war
Paul Schütz. Es war mir klar geworden, dass seine Formel "Prophetie
und Martyrium" für die Situation des Missionars nicht zureicht,
sondern dass seelsorgerliche Liebe daneben genannt werden muss,
wenn man den Geist Jesu Christi nicht verleugnen will. In mei-
nem Manuskript bildet dieser Nachweis einen Vordersatz, während
der Nachsatz bedeutet, dass dieses Tun aus seelsorgerlicher Lie-
be gerade für den Missionar in seiner Stellung als Fremdrassi-
ger, dem noch dazu durch die Situation irgendwie eine Führer-
stellung aufgenötigt worden ist, so grosse Schwierigkeiten in
sich schliesst, dass wir hier das Korrektiv der Theologie, und
zwar gerade der dialektischen Theologie, nicht entbehren können.
Während ich darüber sprach, überfiel mich - dies Wort ist der
einzig zutreffende Ausdruck - der Eindruck, das ist es ja, was
auch bei der jungen Theologengeneration vielfach fehlt: seelsor-
gerliche Liebe. Daraus wurde jener Seitenblick auf junge Pasto-
ren, der den Anlass zu einer Demonstration der Versammlung gab.
Hier ist nun aber offenbar Ihnen wie mir entgangen, dass die De-
monstration mit einem Scharren begann, das gegen mich gerichtet
war und diesen Hinweis als unberechtigte Kritik ablehnen wollte.
Gegen dieses Scharren richtete sich dann die Demonstration der
grossen Mehrheit. Für mich ist dieser Gang darum etwas Befreien-
des, weil es sowohl die Versammlung als mich von dem Odium befreit,

einen Gast, der von Ferne zu uns kam und uns eine so reiche Gabe nach so eindringender Arbeit gegeben hat wie Sie, pöbelhaft behandelt zu haben. Der Anlass zu der Demonstration kam also dadurch, dass Ihre Schüler oder Anhänger - denn dass von ihnen das Scharren ausging, darf man wohl vermuten - eine Kritik, die wahrhaftig schlechterdings gegen sie gerichtet war, entweder von sich abwehren wollten, oder aber mich so missverstanden, als ob ich auf Umwegen Sie hätte treffen wollen. Vielleicht war beides der Fall. Denn Ihren Schülern unter den jungen Pastoren hängt beides an: Eine schöne Gefolgschaftstreue gegen ihren Meister und eine ungewöhnlich starke Unwilligkeit, Kritik von anderen zu ertragen.

Nun frage ich mich, was ich tun kann, um weiteres Unheil zu verhüten. Viel ist es natürlich nicht. Von Wieder-gut-machen ist keine Rede. Dieser mein Fehler muss und wird nun seine Ernte bringen. Aber ich will jedenfalls wenn irgend möglich keine neuen hinzufügen. Darum werde ich jetzt meinen Vortrag nicht eher herausgeben, bis dass der Ihrige erschienen ist. Denn Sinn kann diese Gegenüberstellung von Theologie und Mission ja nun im weiteren nur dann haben, wenn zu Ihren bestimmten Ausführungen von mir aus überlegt Stellung genommen wird. Ich hatte Richter vorgeschlagen, Sie vor der Versammlung um Ihr Manuskript zu bitten. Dann hätte ich die Möglichkeit gehabt, wirklich zu antworten. Oder es wäre besser gewesen, mir kein besonderes Thema aufzugeben, damit ich meine ganze Aufmerksamkeit während des Zuhörens auf die Frage richten konnte: Wie nehme ich dazu Stellung, statt beständig durch die Frage gestört zu werden: Wie passe ich meine vorbereiteten Gedanken Ihrem Vortrag an.

Dies wollte ich Ihnen schreiben einmal, um das Ergebnis meiner

Selbstprüfung nach dem gestrigen Abend vor Sie hinzulegen, sodann, um Ihnen zu erklären, warum ich jetzt mit der Veröffentlichung meines Vortrags warte, den ich nun wohl überhaupt nicht in der Form des vorliegenden Manuskriptes in Druck geben werde.

Wie ich zu Ihrer Theologie stehe, bitte ich nicht aus meinen gestrigen Ausführungen, sondern aus unserem Briefwechsel, aus meinem Buch "Zwischen Nil und Tafelberg" und aus meinem Aufsatz in der Richter Festschrift zu entnehmen.

In aufrichtiger Hochachtung

Ihr trotz allem Gegenschein

Ihnen herzlich ergebener

Sehr geehrter Herr

